

Zeitschrift:	Mariastein
Herausgeber:	Benediktiner von Mariastein
Band:	100 (2023)
Heft:	4
Artikel:	"Sie aber schwiegen" : Erstaunliches im Evangelium nach Markus
Autor:	Sury, Peter von
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1049866

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

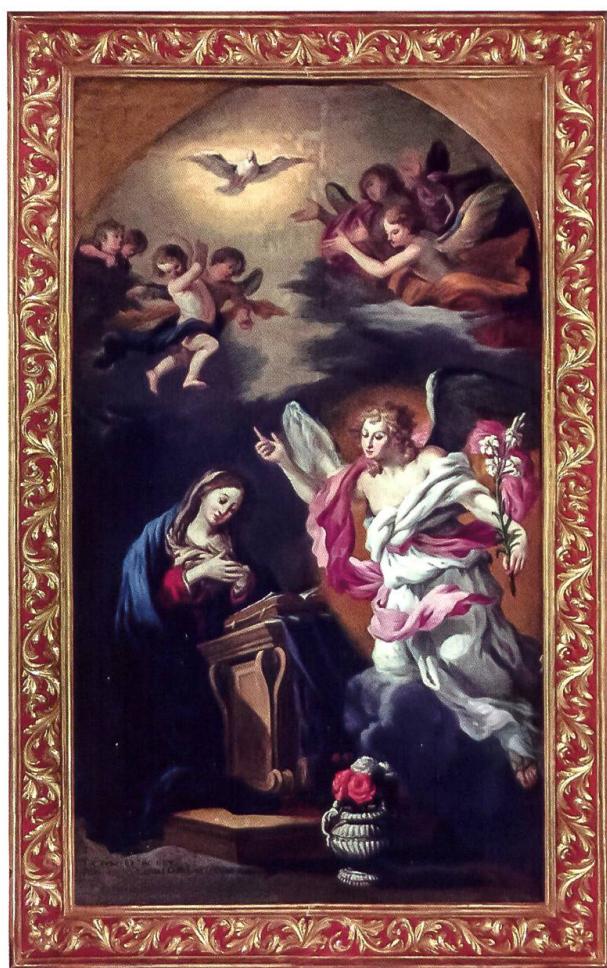
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Sie aber schwiegen»

Erstaunliches im Evangelium nach Markus

Abt Peter von Sury

Ein Anfang voll Hoffnung und Verheissung: EVANGELIUM! Wie tut es uns gut, in unserer krisengeschüttelten Welt eine gute Nachricht vernehmen zu dürfen – endlich! Das Wort EVANGELIUM eröffnet in der Bibel die 16 Kapitel des Evangeliums nach Markus. «Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes.» Gleich darauf wird die Stimme des Vorläufers Johannes vernehmbar, mit einem Zitat aus dem Propheten Jesaja: «Eine Stimme ruft in der Wüste ...» Der sprichwörtliche «Rufer in der Wüste» erhebt seine Stimme und möchte sich Gehör verschaffen. Was als Evangelium angesagt ward, endet im Fiasko. Am anderen Ende, in Kapitel 16¹ vernehmen wir nämlich, wie es den drei Frauen erging, die früh am Morgen, «als eben die Sonne aufging», zum Grab kamen. Sie wollten den Leichnam Jesu salben, fanden das Grab aber offen und leer vor. Dazu einen jungen weiss gewandeten Mann, der sie in Schrecken versetzte. Er wollte sie beruhigen und informierte über das, was geschehen war: «Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier ...» Und er sagte ihnen, was sie jetzt tun sollten: «Geht und sagt seinen Jüngern, vor allem Petrus: Er geht euch voraus nach Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen ...» Die drei hingegen verliessen fluchtartig das Grab, «denn Schrecken und Entsetzen hatte sie gepackt. Und sie sagten niemand etwas davon; denn sie fürchteten sich.» Die Kommunikation bricht ab. Keine Überbringung der guten Nachricht, kein Aufbruch nach Galiläa. Was als Evangelium angesagt war, endet in angstbesetztem Schweigen.



Dreimal «Verkündigung» in Mariastein:
Hochaltarbild (Joh. Seb. Herrsche; 1691) ...

Äusserst merkwürdig allerdings, dass diese Geschichte von der abgebrochenen Kommunikation seit zweitausend Jahren und bis heute weitererzählt wird. Die österliche Kunde vom aufer-

weckten toten Jesus verschlug den Frauen erst einmal die Sprache, dann aber konnten sie die Neuigkeit doch nicht für sich behalten. Widersprüchlichkeiten und Ungereimtheiten dieser Art begleiten von allem Anfang an die Weitergabe des Glaubens. Darin spiegelt sich das Wesen von uns Menschen. Wir sind widersprüchlich und kompliziert von allem Anfang an. Nicht zu verwundern, dass dieses Faktum auch die Bibel prägt. Das Buch der Bücher ist ein hybrides Kommunikationsgefäß, zustande gekommen durch das unermüdliche göttliche Bemühen, mit uns Menschen und mit der Menschheit in Dialog zu treten. Wie krisenanfällig und mühselig dieses Ansinnen Gottes ist, wird uns bewusst, wenn wir das Markus-Evangelium etwas unter die Lupe nehmen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit, ohne Anspruch auf theologische Korrektheit, eher im Sinn eines offenen Gesprächs.

Hinausposaunen trotz Redeverbot

Wir kennen jene dumpfe Sprachlosigkeit, wenn uns die Worte fehlen oder im Halse stecken bleiben. Gleichzeitig verspüren wir das Bedürfnis, zu erzählen, was uns packt, loszuwerden, was uns aufwühlt, mitzuteilen, was uns zu innerst ergreift. Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund. Sagte Jesus. Was man euch ins Ohr flüstert, das verkündet von den Dächern. Auch das sagte Jesus.² «Niemand darf es wissen, aber ich muss es unbedingt loswerden!» Darum konnte Rumpelstilzchen den Mund nicht halten: «Ach wie gut, dass niemand weiss, dass ich Rumpelstilzchen heiss!» So sind wir Menschen gestrickt.

Diese Spannung durchzieht das Markus-Evangelium, es lebt geradezu von dem Paradox: Je mehr Jesus aufs Schweigen und Stillhalten pocht, desto unmöglich erweist es sich für die Betroffenen, seine Weisung zu befolgen. Die Sprachlosen melden sich zu Wort, die Verstummten erheben ihre Stimme.

Markus, Kapitel 7,36f.

(Nach der Heilung des Taubstummen) «Jesus verbot ihnen, jemandem davon zu erzählen. Doch je mehr er es ihnen verbot, desto mehr

verkündeten sie es. Sie staunten über alle Massen und sagten: Er hat alles gut gemacht; er macht, dass die Tauben hören und die Stummen sprechen.»

Wer Jesus begegnet, wer ihn erlebt in seinem Reden, Tun und Wirken, der steht unvermittelt vor einer Entscheidung. Alles steht auf dem Spiel, niemand bleibt Zuschauer, sondern jeder spürt, dass mit Jesus etwas Neues anbricht – das Reich Gottes, das keinen Aufschub duldet, sondern zur Entscheidung drängt. Entweder gesund und heil und fruchtbar werden, weitersagen und verkünden oder verweigern, verkümmern und verschweigen, schlimmstenfalls verderren und absterben.

Markus, Kapitel 1,40–45

«Ein Aussätziger kam zu Jesus und bat ihn um Hilfe; er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du mich rein machen. Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will – werde rein! Sogleich verschwand der Aussatz, und der Mann war rein. Jesus ... sagte zu ihm: Sieh, dass du niemandem etwas sagst, sondern geh, zeig dich dem Priester und bring für deine Reinigung dar, was Mose festgesetzt hat – ihnen zum Zeugnis. Der Mann aber ging weg und verkündete bei jeder Gelegenheit, was geschehen war; er verbreitete die Geschichte, sodass sich Jesus in keiner Stadt mehr zeigen konnte ...»

Lange Leitung, schwer von Begriff

Markus erinnert mehrfach daran, dass ausgegerechnet die engsten Vertrauten nicht imstande waren, Jesus zu verstehen, dass gerade sie nicht begriffen, was vor ihren Augen ablief und mit Händen zu greifen war.

Markus, Kapitel 8,14–21

«Die Jünger hatten vergessen, Brote mitzunehmen; nur ein einziges hatten sie im Boot dabei. Und er warnte sie: Gebt acht, hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und dem Sauerteig des Herodes! Sie aber machten sich Gedanken,

weil sie keine Brote bei sich hatten. Als er das merkte, sagte er zu ihnen: Was macht ihr euch darüber Gedanken, dass ihr keine Brote habt? Begreift und versteht ihr immer noch nicht? Ist denn euer Herz verstockt? Habt ihr denn keine Augen, um zu sehen, und keine Ohren, um zu hören? Erinnert ihr euch nicht: Als ich die fünf Brote für die fünftausend brach, wie viele Körbe voll Brotsstücke habt ihr da aufgehoben? Sie antworteten ihm: zwölf. Und als ich die sieben Brote für die viertausend brach, wie viele Körbe voll habt ihr da aufgehoben? Sie antworteten: sieben. Da sagte er zu ihnen: Versteht ihr immer noch nicht?»

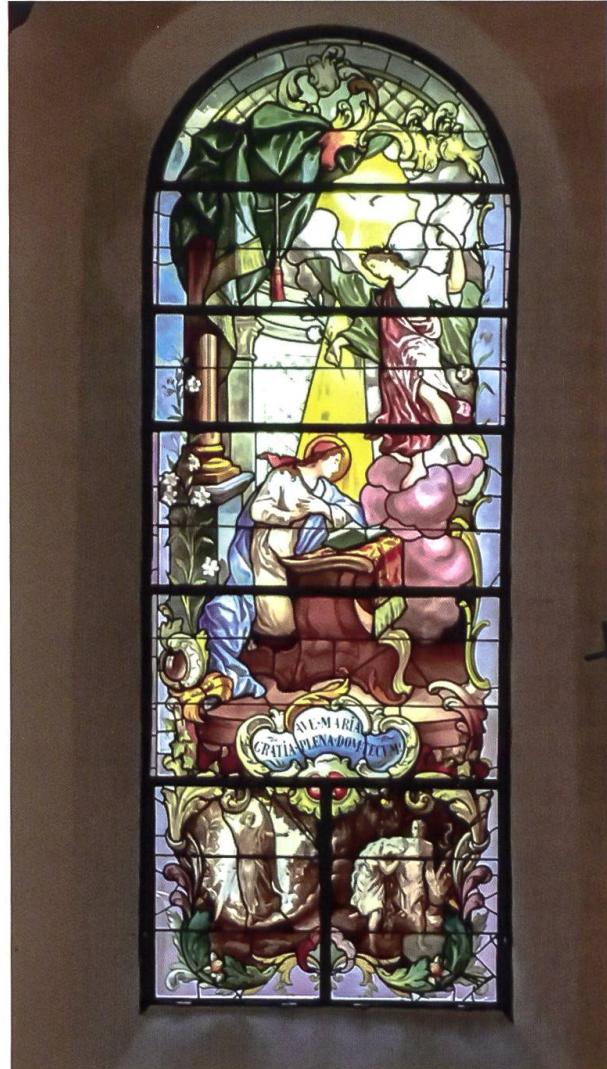
Sie werden noch lange nicht verstehen. Dahinter wird etwas von der Einsamkeit spürbar, unter welcher Jesus gelitten haben muss. Er lief mit seiner Botschaft ins Leere, trotz allen Bemühungen stiess er auf taube Ohren und auf gefühllose Herzen. Selbst bei den Freunden. Keiner verstand ihn. Eine endlose Abfolge von Missverständnissen. Aneinander vorbereiten, bis man sich nichts mehr zu sagen hat.

Herzensblindheit

Mehr noch. Markus berichtet, dass es zwischen Jesus und seinem engsten Jüngerkreis regelrechte Kommunikationsblockaden gab. Typisch: Der Chef bekommt längst nicht alles mit, worüber das Personal hinter seinem Rücken tuschelt und diskutiert. Gewiss, er ahnt einiges, dazu braucht es nicht viel Menschenkenntnis. «Hinter vorgehaltener Hand» steht für eine Kommunikation, bei der etwas schiefläuft. Hinter vorgehaltener Hand wird das verplaudert und verhandelt, was nicht für alle Ohren bestimmt ist, schon gar nicht für die Ohren des Chefs. Ein vielsagendes Schweigen baut sich auf und führt zu einem Kommunikationsnotstand. Statt miteinander wird übereinander geredet. Wie reagiert Jesus? Er wechselt zur nonverbalen Kommunikation, greift zur Bildsprache, die keiner Übersetzung bedarf.

Markus, Kapitel 9,33–37

«Sie kamen nach Kafarnaum. Als er dann im Haus war, fragte er sie: Worüber habt ihr auf



... Glasfenster in der Gnadenkapelle (1896; Meyner & Booser) ...

dem Weg gesprochen? Sie schwiegen, denn sie hatten auf dem Weg miteinander darüber gesprochen, wer der Grösste sei. Da setzte er sich, rief die zwölf und sagte zu ihnen: Wer der Erste sein will, soll der Letzte von allen und der Diener aller sein. Und er stellte ein Kind in ihre Mitte, nahm es in seine Arme und sagte zu ihnen: Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht nur mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.»

Eine bezaubernde Bilderbuchsze: «Er stellte ein Kind in ihre Mitte.» Wer begreift die grosse Huld des Herrn? Wer versteht Gottes uner-

gründliche Weisheit? Wer entziffert das göttliche ABC, mit welchem Jesus das Leben, die Menschen, Gott und die Welt durchbuchstabiert? Wird seine Botschaft die Herzen der Menschen, zumal die Herzen der Jünger, erreichen?

Hemmungen hemmen die Kommunikation

Es tut gut zu wissen, dass die Jünger so reagierten, wie wir es zu tun pflegen. Schnell meldet sich das verflixte Bedürfnis, sich auf keinen Fall eine Blösse zu geben, nicht auffallen zu wollen durch «dumme Fragen», sich nicht als unwissend hinzustellen. Lieber verständnislos schweigen als sich vor den anderen schämen zu müssen ob der eigenen Ignoranz. Wir wissen nur zu gut, wie leicht einem solche Schwachpunkte zum Vorwurf gemacht werden können.

Markus, Kapitel 9,31f.

«Jesus belehrte seine Jünger und sagte zu ihnen: Der Menschensohn wird in die Hände von Menschen ausgeliefert, und sie werden ihn töten; doch drei Tage nach seinem Tod wird er auferstehen. Aber sie verstanden das Wort nicht, fürchteten sich jedoch, ihn zu fragen.»

«Auferstehen, drei Tage nach dem Tod.» Wir wiederholen die Formel gläubig im sonntäglichen Glaubensbekenntnis. Hand aufs Herz: Haben wir verstanden? Getrauen wir uns zu fragen, zu hinterfragen, infrage zu stellen? Wird man da nicht ziemlich schnell als ungläubig, als Zweifler, als Besserwisser stigmatisiert? Trotzdem: Bei den Aposteln sind wir mit unserm Zögern und Zaudern in guter Gesellschaft. Auch bei ihnen kam nicht alles auf den Tisch. Auch sie mussten lernen, mit unbeantworteten Fragen zu leben. Auferstehen? Ist ja wirklich eine Zumutung für den gesunden Menschenverstand!

Nur in Gleichnissen

Dann die Gleichnisse. So schön und eingängig sie sind: Warum braucht es sie überhaupt? Warum nicht Klartext reden? Jesus zitiert aus dem Propheten Jesaja (6,19) eine dunkle Passage.



... und Brunnenplastik NUNTIAVIT auf dem Kirchenvorplatz (Ludwig Stocker, 1997).

Markus, Kapitel 4,11f.

«Da sagte Jesus zu den zwölf: Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben; für die aber, die draussen sind, geschieht alles in Gleichnissen; denn sehen sollen sie, sehen, aber nicht erkennen; hören sollen sie, hören, aber nicht verstehen, damit sie sich nicht bekehren und ihnen nicht vergeben wird Jesaja (6,19).»

Das Prophetenwort ist rätselhaft. Wird damit nicht eine Zweiklassenkommunikation eingeführt? Ist alles eine abgekartete Sache, von vornherein fixiert? Die einen – die Eingeweihten – sollen verstehen, die grosse Mehrheit, das dumme Volk versteht eh nix. Exklusiv statt inklusiv, separierend statt integrierend. Könnte aber auch sein, dass Jesus sich von pädagogischer Klugheit leiten lässt, indem er sich der Aufnahmefähigkeit seiner Zuhörerschaft und ihrem Horizont anpasst. Gerade die Gleichnisse vermögen die Herzen zu erreichen, Denkprozesse auszulösen, einen Gesinnungswandel einzuleiten, die Welt in neuem Licht zu sehen.

Markus, Kapitel 9,33f.

«Durch viele solche Gleichnisse verkündete Jesus ihnen das Wort, so wie sie es aufnehmen konnten. Er redete nur in Gleichnissen zu den Leuten; seinen Jüngern aber erklärte er alles, wenn er mit ihnen allein war.»

«Das Wort aufnehmen.» «Können» ist ein zentrales Kriterium für alle, die definitiv und für lange Zeit aus der Fülle des Wortes leben möchten. Wie viel kann ich aufnehmen und verstehen? Wie viel kann ich verdauen, in meinen geistlichen Stoffwechsel aufnehmen? Wie viel Erklärung wünsche ich mir?

Tödliches Schweigen

Eine schlimme Erfahrung ist es, wenn die Kommunikation abbricht, das Gespräch hartnäckig, gar böswillig verweigert wird. Das ist oft genug bittere Realität in der Beziehung von Mensch zu Mensch und prägt das Verhältnis zwischen Parteien und Partnern auf allen Ebenen, sei es im UNO-Sicherheitsrat, sei es in Bischofskonferenzen oder Ordenskapiteln, in der Nachbarschaft. Gefühlte Eiszeit! Markus erwähnt hierzu ein eindrückliches Exempel:

Markus, Kapitel 3,1–5

«Als Jesus wieder in die Synagoge ging, war dort ein Mann mit einer verdorrten Hand. Und sie gaben acht, ob Jesus ihn am Sabbat heilen werde; sie suchten nämlich einen Grund zur Anklage gegen ihn. Da sagte er zu dem Mann mit der verdorrten Hand: Steh auf und stell dich in die Mitte! Und zu den anderen sagte er: Was ist am Sabbat erlaubt – Gutes zu tun oder Böses, ein Leben zu retten oder es zu vernichten? Sie aber schwiegen. Und er sah sie der Reihe nach an, voll Zorn und Trauer über ihr verstocktes Herz, und sagte zu dem Mann: Streck deine Hand aus! Er streckte sie aus, und seine Hand wurde wiederhergestellt. Da gingen die Pharisäer hinaus und fassten zusammen mit den Anhängern des Herodes den Beschluss, Jesus umzubringen.»

Tödliches Schweigen, Grabesruhe. Was besonders eindrücklich ist: Jesus lässt sich nicht irritieren. Er steht zu seinen Emotionen, er kennt «Zorn und Trauer». Doch er lässt sich nicht hinreissen, beisst sich nicht an seinen Widersachern fest. Er bleibt frei und selbstbestimmt. Nicht hasserfüllte Feindseligkeit bestimmt seine Agenda. Im Gegenteil, entschlossen wendet er sich dem Menschen zu, der ihn hier und jetzt braucht. Das Leben fliesst weiter, seine Quelle ist unerschöpflich. Damit kündet sich an, was in der traditionellen Kirchensprache «Erlösung» genannt wird. In Freiheit das Leben hingeben.

Schlimmer als alles: Heuchelei

Missverständnisse aller Art streuen Sand ins Kommunikationsgetriebe. Auch der fehlende «politische Wille» kann den gemeinsamen Diskurs beeinträchtigen. Vermutlich am schwierigsten lassen sich jene Kommunikationsblockaden beheben, die nicht auf fachliche Inkompotenz, auf fehlende Erfahrung, auf Bequemlichkeit zurückzuführen sind, sondern jene, die in Hinterhältigkeit, Heuchelei und Unaufriichtigkeit wurzeln.

Markus, Kapitel 12,13 ff.

«Einige Pharisäer und einige Anhänger des Herodes wurden zu Jesus geschickt, um ihn mit einer Frage in eine Falle zu locken. Sie kamen zu ihm und sagten: Meister, wir wissen, dass du die Wahrheit sagst und auf niemanden Rücksicht nimmst; denn du siehst nicht auf die Person, sondern lehrst wahrhaftig den Weg Gottes. Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht? Sollen wir sie zahlen oder nicht zahlen? Er aber durchschaute ihre Heuchelei und sagte zu ihnen: Warum stellt ihr mir eine Falle?»

Kommunikation setzt Vertrauen voraus, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, Transparenz und ein Minimum an gutem Willen, eine gemeinsame Basis, auf die Verlass ist. Heuchelei bringt alles durcheinander. Zerstörtes, missbrauchtes Vertrauen verunmöglicht jede Kommunikation, ist der Anfang vom Ende.

Das Ende wird zum Anfang einer neuen Kommunikation

Der Tod macht jeder Kommunikation ein Ende, illusionslos und nüchtern. So schildert Markus den definitiven Kommunikationsabbruch:

Markus, Kapitel 15,34–37

«In der neunten Stunde schrie Jesus mit lauter Stimme: Eloï, Eloï, lema sabachtani?, das heisst übersetzt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Einige von denen, die dabeistanden und es hörten, sagten: Hört, er ruft nach Elija! Einer lief hin, tauchte einen Schwamm in Essig, steckte ihn auf ein Rohr und gab Jesus zu trinken. Dabei sagte er: Lasst, wir wollen sehen, ob Elija kommt und ihn herabnimmt. Jesus aber schrie mit lauter Stimme. Dann hauchte er den Geist aus. ...»

Wieder ein tragisches Missverständnis, eine Verweichlung: Eloï, Eloï – die ersten Worte aus Psalm 22, «Mein Gott, mein Gott!», werden verwechselt mit dem Namen des Propheten Elija! Mit einem unartikulierten Schrei starb Jesus. Der vollkommen Unschuldige wird verschlungen von der Schuld der Schuldigen und blieb ohne Antwort. «Ich rufe bei Tag, doch du gibst keine Antwort ...» Auch das steht im 22. Psalm, Vers 3. Doch, o Wunder, die Antwort, sie kommt, etwas verspätet zwar, aber sie kommt. Der Gekreuzigte hat sie nicht mehr gehört. Aus heidnischem Mund, ausgerechnet. Wir haben sie gehört und gläubig angenommen. Der bis zur Unkenntlichkeit Verunstaltete wird zur Offenbarung der Menschenliebe Gottes.

Markus, Kapitel 15,39

«Als der Hauptmann, der Jesus gegenüberstand, ihn auf diese Weise sterben sah, sagte er: Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn.»

Auf verschlungenen Wegen und beschwerlichen Umwegen, allen Widerständen und Missverständnissen zum Trotz, hat das Evangelium sein Ziel erreicht: Jesus, den Menschensohn, als Sohn Gottes zu offenbaren. Was immer das heissen mag. Der Evangelist Johannes bringt die

verwirrende und ebenso beglückende Einsicht zum Ausdruck, indem er angesichts des Gekreuzigten aus dem Alten Testament zitiert: «Sie werden auf den schauen, den sie durchbohrt haben» (Sacharja 12,10; Johannes 19,37). Wir kommen aus dem Staunen nicht heraus. «Meine Wege sind nicht eure Wege.» Diese Erfahrung im Umgang mit dem Wort und den Wegen Gottes hatte bereits der Prophet Jesaja gemacht (55,8). Die Kommunikationswege Gottes sind nicht identisch mit den Kommunikationswegen von uns Menschen: Gott will uns überraschen, auf seine Art, nämlich unvorstellbar fantastisch. «Das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen, und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen.» Diese umwälzende Erkenntnis schrieb der Apostel Paulus der von ihm gegründeten Christengemeinde in Korinth ins Stammbuch (1 Korinther 1,25).

* * *

Vor bald 50 Jahren kam ich nach Mariastein, um hier Benediktinermönch zu werden. Einer der schönsten Momente zu Beginn meiner klösterlichen Laufbahn war jener Morgen, als ich Bekanntschaft machte mit dem Psalm 19. Er lehrte mich Gottes paradoxes Kommunikationsverhalten. Er hat bis heute nichts von seiner hoffnungsvollen Zuversicht, von seiner Kraft und unwiderstehlichen Frische verloren:

«Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes, vom Werk seiner Hände kündet das Firmament. Ein Tag sagt es dem anderen, eine Nacht tut es der andern kund. Ohne Worte und ohne Reden, unhörbar bleibt ihre Stimme. Doch ihre Botschaft geht in die ganze Welt hinaus, ihre Kunde bis zu den Enden der Erde.»

Das ist so unglaublich schön, dass es wahr bleibt, selbst wenn es nicht so sein sollte.

¹ Nach allgemeiner Auffassung hörte der Text des Evangeliums nach Markus ursprünglich mit Vers 8 von Kapitel 16 auf. Die Verse 9–16 sind späterer Zusatz; offenbar wurde der abrupte Abschluss schon sehr bald als stossend und als Zumutung empfunden.

² Matthäus 12,34; 10,27